

Hälfte des Buches gibt Halt und Grenze gegenüber solchem Ausuferndem und Überbordendem: 126 fast ausschließlich zeitgenössische Abbildungen – auf die übrigens am Rand des darstellenden Textes von Fall zu Fall verwiesen wird – machen das Mitgeteilte anschaulich, ein umfangreicher Anmerkungsteil macht es dingfest und überprüfbar. Es folgen dann noch Stammtafeln, detaillierte Register und Verzeichnisse. Man kann dieses Buch nicht nur lesend, sondern auch nachschlagend benützen und nutzen.

Johannes Wallstein

WILLY BAUR: **Liebes Altes Hohenzollern**. Romantische Geschichten. Glückler Verlag, Hechingen 1981. 96 Seiten, illustriert. Pappband DM 12,80

*Romantische Geschichten?* Weil drei von fünf Geschichten von glücklicher oder unglücklicher Liebe handeln? Oder weil die Geschichten allesamt in einer Vergangenheit spielen, die allmählich auch aus dem mittelbaren, dem mitgeteilten Erinnern entschwindet? Oder weil der Erzähler gelegentlich Dinge zu berichten weiß, von denen er selbst sagt, ihr Geheimnis sei nie gelüftet worden? Nun, romantisch auf jeden Fall als Gegenentwurf zum Vordergründig-Wirklichen der Gegenwart, in der kaum noch erzählt, sondern weithin nur noch berichtet wird; und wohl auch wegen des liebevollen Gestus, mit dem dieser Erzähler sich dem Vergangenen zuwendet; und wegen der Treue auch, mit der hier das Umfeld der Geschichten, das «liebe alte Hohenzollern» gespiegelt wird. Dieser Zusammenklang von romantisch entrückter Vergangenheit und Genauigkeit des Realen macht den besonderen Zauber dieses liebenswürdigen Bändchens aus.

Willy Leygraf

GERHARD STORZ: **Karl Eugen**. Der Fürst und das «alte gute Recht». Klett-Cotta-Verlag Stuttgart 1981. 240 Seiten. Leinen DM 29,-

Wer zutiefst von der Wärme angerührt ist, mit der Peter Lahnstein in seiner soeben erschienenen Betrachtung das Leben Schillers begleitet, wird sich erst mit einer gewissen Scheu an die Studie wagen, in der sich Gerhard Storz als nicht geringerer Kenner mit dem Landesherrn befaßt, der als «zweiter Vater» zugleich Förderer und Bedrücker des noch nicht entfalteten Genies war.

Der Frage, ob Karl Eugen von Württemberg vor der Geschichte ohne die Gleichzeitigkeit mit dem größten seiner Karlsschüler nur als einer der zahlreichen Kleinfürsten im Spannungsfeld zwischen Absolutismus und Aufklärung verzeichnet geblieben wäre, schickt der Forscher einen Hinweis auf die besondere Struktur des von ihm übernommenen Staatswesens voraus, die den Herzog in ständiger Berührung, zumeist im Konflikt mit dem «alten guten Recht» zeigt, auf das die Landstände alter Art pochten, und zumal ihr engerer Ausschuß als deren aktiver Kreis. Eine ebenso klare wie knappe Analyse zeigt, daß sie, entgegen der bis heute landläufigen Meinung, alles andere als eine Volksvertretung darstellten, eher eine oftmals von engen Auffassungen getragene Nebenregierung der als «Ehrbarkeit» herausgehobenen Schicht, um nicht zu sagen: Clique. Doch trotz aller gegensätzlichen Gegebenheiten,

und ohne das selbstherrliche Wesen des jung zum Thron gelangten Herzogs zu beschönigen, befaßt sich Storz überzeugend mit vielen Ansätzen beiderseitigen guten Willens, seitens der Landstände nicht zuletzt mit häufigem Entgegenkommen auf dem zu allen Zeiten und so auch damals wichtigsten Gebiet der Geldbewilligung.

Entwicklung und Gestaltung jenes von den Tagen Herzog Ulrichs herrührenden «alten Rechts» sind vom staatsmännischen Verständnis des Autors ebenso übersichtlich dargestellt wie die Gründe, warum die Eintracht der über das Land gesetzten Partner keinen Bestand behalten konnte. Hier spricht unzweifelhaft die Wesensart des jungen Herrn wie der Einfluß seiner Zeit mit, in der sein Selbstgefühl nicht hinter der Prachtentfaltung anderer Fürsten zurückstehen wollte – dazu die im Hause Württemberg nicht seltene Triebhaftigkeit. Wichtig auch das Scheitern seiner Ehe mit einer protestantischen Brandenburgerin, für die nun – im lutherischen Lande – die Landschaft schon des Bekenntnisses wegen eingenommen war. Indessen wird dargetan, daß sich Karl Eugen nie – entgegen dem Ruf seines Vaters Karl Alexander – in den Verdacht gebracht hat, das Land gewaltsam katholisch machen zu wollen; doch seine politische Parteinahme für Frankreich und Österreich regte die Gemüter auf, die in dem von jenen bekämpften Preußenkönig den Verteidiger ihres evangelischen Glaubens sahen – ganz allgemein und auch im Blick auf Württemberg.

Auf solchem Boden blühte der Weizen verantwortungsloser Ratgeber, wie eines Monmartin, der die raschen Eingebungen seines Herrn zu nutzen wußte, indem er ihm die Mittel zu einer glanzvollen Hofhaltung und einer weit über die Grenzen hinaus berühmten Kunstpflege verschaffte – auf Wegen, wo Widerstand und Kritik durch die Aufwallungen des Herzogs nicht von persönlicher Härte verschont blieben. Auch die Opfer solcher Gewaltakte werden aus genauer Kenntnis charakterisiert: Schubart vor allem, ebenso der Landschaftskonsulent Moser, der sich, nach mannhaftem Eintreten für die Sache der Landschaft, später bei den eigenen Genossen noch ins Licht der Parteinahme für den Herzog setzte – ein Beispiel, wie dieser nicht nur durch seine herrscherliche Stellung, sondern auch persönlich immer wieder zu gewinnen wußte und somit schon aus sich heraus der Mann für eine erstaunliche Einkehr war: für das große öffentliche Bekenntnis seiner Fehler und, in der Folge, für eine neue Lebensführung.

Hier tritt das Unwägbar hinzu, der Einfluß der äußerlich so schlicht wirkenden Gefährtin, die dem unsteten Mann in seiner Spätzeit die Ruhe des Gemütes zu schenken versteht. Diesem stillen Einfluß Franziskas von Hohenheim gilt eines der ansprechendsten Kapitel des Buches. Es ist aufschlußreich auch dadurch, daß der zuvor fast unersättlich schweifende Karl Eugen durch lange Jahre mit zäher Beständigkeit gegen alle Hindernisse ankämpfte, die aus Standes- und zumal kirchlichen Rücksichten der Legitimation dieser Bindung entgegenstanden. So wird die über Generationen fortwirkende Beliebtheit des zuvor durch sein wüstes Treiben gefürchteten «Carl Herzich» aus dem Tun seiner späten Jahre einleuchtend gemacht. So neigt